

Neues aus Nairobi



Ein starkes Stück



Szene aus einer Aufführung der Gentiana-Theatergruppe mit brisantem Inhalt: Kinder verteidigen ihr Gspänli, das mit weiblichen wie männlichen Geschlechtsmerkmalen geboren wurde und deswegen diskriminiert wird. Seite 3.

Liebe Freundinnen und Freunde der GPS

Vor einigen Wochen hielt mich auf der Fahrt zur Gentiana Primary School ein Mann auf. Er stand gestikulierend mitten auf dem holprigen Feldweg, der beidseits von Blechhütten gesäumt ist und sich zu Regenzeiten in eine Schlammbahn verwandelt. Der Mann bat mich höflich, dafür zu sorgen, dass sein Sohn, ein Fünftklässler, in die Gentiana aufgenommen werde. Zugegeben, das Kind sei etwas schwach, «aber in der Staatsschule mit 92 Kindern in der Klasse wird unser Sohn noch völlig abgehängt.»

Zweifellos ein gutes Argument, um dem besorgten Vater entgegenzukommen. Und ein ebenso gutes, ihn zu enttäuschen. In den Gentiana-Primarklassen sitzen im Schnitt 31 Schülerinnen und Schüler, recht viele Kinder also. Die Klassen sind voll. Kommt hinzu, dass die Gentiana ganz bewusst Kinder aus ärmsten Familien aufnimmt, die mit Lernschwierigkeiten zu kämpfen haben.

Dass die Gentiana gleichwohl zu den besten Primarschulen des Distrikts gehört, ist erstens den engagierten Lehrerinnen und Lehrern zu verdanken, und zweitens der speziellen Unterrichtsmethode, dem Individualized Education Program, einem auf die individuellen Fähigkeiten des einzelnen Kindes zugeschnittenen Unterricht – ganz nach der Gentiana-Philosophie, kein Kind hängen zu lassen. Die Methode ist arbeitsintensiv, aber sie bewährt sich. Das wissen die Eltern.

Ich verstehe die Gentiana Schulleitung, wenn sie ab und zu seufzt. Es ist nicht einfach und oft belastend, Eltern abweisen zu müssen. Die Kluft zwischen Angebot und Nachfrage ist bedrückend gross, wie Sie auf Seite 2 nachlesen können. Aber ich verstehe auch die Eltern, die es hartnäckig versuchen und uns dringend empfehlen, die Primarklassen in zwei Zügen zu führen.

Wenn das so einfach wäre!

Das würde nicht nur den Bau von mindestens acht Klassenzimmern erfordern, sondern auch die laufenden Kosten der drei Gentiana Schulen deutlich ansteigen lassen. Bleiben wir auf dem Boden! Beschränken wir uns auf das, was wir mit Ihrer grosszügigen Hilfe heute und hoffentlich noch lange guten Gewissens und mit Sorgfalt garantieren können, eine solide Ausbildung von gegen 500 Kindern und Jugendlichen, von den Kindergärtnern bis zu den Elektrikerlehrlingen. Dafür danke ich Ihnen.

Peter Baumgartner

Über die Bedeutung des Schulessens

An einem der letzten Julitage fragte der Achtklasslehrer Daniel kurz nach Schulbeginn einen der Schüler, nennen wir ihn Samuel, ob er nicht lieber wieder heimgehen wolle. Samuel schniefte und hustete fürchterlich und hatte fiebrige Augen. Er gehe, antwortete Samuel, «aber erst nach dem Mittagessen.»

Das Schulessen zählt. Für viele Gentiana-Kinder ist das Schulessen die einzige warme Mahlzeit des Tages. Eine ganze Reihe von staatlichen Schulen schloss gegen Ende Juli eine Woche oder sogar zehn Tage vor dem Ende des zweiten Trimesters, weil mehr und mehr Schülerinnen und Schüler einfach zuhause blieben. Der Grund: Der Staat hatte wegen Geldmangel seine Schulen nicht mehr mit Nahrungsmitteln für das Schulessen beliefert.

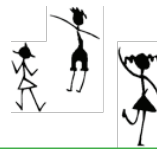
«No food, no school, das ist doch leicht zu verstehen», sagt Theodora Awuor, die administrative Direktorin der Gentiana-Schulen. «Gerade für schwächere Schüler in den Slumbieten, denen das Lernen ohnehin schwerfällt, ist das Schulessen ein

ausschlaggebender Anreiz, überhaupt in die Schule zu gehen.»

24 Rappen pro Kind und Tag

Das Schulessen für die Gentiana-Schulen kostet pro Jahr rund 25'000 Franken. Darin ist alles eingeschlossen, die Hirse für den Porridge zum Frühstück (angereichert mit Erdnussbutter und Zucker), Mais oder Reis mit Bohnen zum Mittagessen, die Löhne für die Köchin und den Koch, das Wasser, Feuerholz usw. Rechnet man das auf die derzeit 486 Lernenden vom Kindergarten bis zur Elektrikerschule um, kostet das Essen pro Person und Jahr 51 Schweizer Franken oder 24 Rappen bei 216 Schultagen.

Wie sieht es bei den Einnahmen aus? Zwei Drittel aller Lernenden vom Kindergarten bis zur Elektrikerschule bezahlen keine Schulgebühren, weil die Eltern schlicht zu arm sind. Teilt man nun die effektiven Einnahmen durch die 486 Lernenden, ergibt sich ein durchschnittlicher Beitrag pro Kind von 31 Franken. Sämtliche Einnahmen durch Schulgebühren tragen 13,2 Prozent zu den Gesamtkosten der drei Schulen bei. (bgt.)



Schulplätze schaffen für Millionen von Kindern

Der Leitspruch «Für einen mehr ist immer noch Platz» gehört zu den schönsten Lebensregeln Afrikas. Es mögen sich noch so viele Leute um einen Tisch drängen, und ob der reichhaltig oder karg gedeckt ist: Für einen Neankömmling wird mit grösster Selbstverständlichkeit ein Stuhl herbeigeschafft und in eine kleine Lücke eingeschoben.

In den letzten Monaten war der Leitsatz oft zu hören - bei der Umsetzung der neuen Schulstruktur Kenias, über die wir schon mehrmals berichtet haben: Die bisher 8 Jahre dauernde Primarschule wird auf 6 Jahre verkürzt, daran schliessen sich 3 Jahre Junior und ebenfalls 3 Jahre Senior Secondary School an. Nach längerem Streit entschied das Erziehungsministerium, dass die *Junior Secondary Schools* den Primarschulen angegliedert werden.

Warten auf einen Platz

Als im Februar dieses Jahres rund 2,5 Millionen kenianische Sechstklässlerinnen und Sechstklässler in die erste Klasse der *Junior Secondary School* (JSS) wechselten, zeigte sich, dass man die Rechnung gemacht hatte, ohne zuvor an die zusätzlich erforderlichen Klassenzimmer zu denken. Über 100'000 Kinder fanden bis heute keinen Platz, obwohl alle Schulen verpflichtet wurden, mindestens 45 Kinder in die erste JSS-Klasse aufzunehmen. So ist es denn auch in der *Gentiana Junior*



Schulweg zu einer der vielen privaten Schulen in Nairobis grösstem Slum, Kibera: Die Klassenzimmer sind in der Blechhütte untergebracht, an der eben ein Junge mit rotem Pullover vorbei geht.

Secondary School etwas eng, aber geradezu komfortabel im Vergleich zur benachbarten staatlichen Ndururua-Schule. Dort stehen die Pültchen eng aneinander, von Seitenwand zu Seitenwand, ohne Zwischen- oder Seitengang. Die 70 Schülerinnen und Schüler klettern über die Pültchen, um an ihren Platz zu gelangen.

Man muss dem Erziehungsministerium zugute halten, dass es seit Jahresbeginn mit Hochdruck zusätzliche Klassenzimmer bauen lässt. Ob diese ausreichen werden, ist offen.

Es wartet schon die nächste Generation von Sechstklässlerinnen und Sechstklässlern, mehr als zwei Millionen Kinder, die im Januar 2024 in die erste Klasse der *Junior Secondary School* aufgenommen werden wollen.

Junge Bevölkerung

Mit einem Durchschnittsalter von 19,2 Jahren (im Jahr 2022) ist Kenia ein «junges» Land, was ja auch (mit einem Seitenblick auf die alternierenden Gesellschaften in Europa) sehr schön ist. Der Anteil der 0-15-Jährigen liegt bei 39,4 Prozent der Bevölkerung – eine Zahl, die zumindest den enormen Platzbedarf erahnen lässt, wenn all diesen Kindern eine seriöse Grundschulbildung ermöglicht werden soll.

Nairobi: 809 Primarschulen

In Nairobi mit rund 4,4 Millionen Menschen (2022) stehen den Kindern 809 Primarschulen offen, 209 staatliche, 600 private. Die Bezeichnung Privatschule ist etwas irreführend: Zu Privatschulen nach Schweizer Verständnis zählen in Nairobi nur eine Handvoll sehr teurer Einrichtungen, die zwischen 4'000 und 12'000 Franken pro Jahr und Kind kosten und die sich vor allem Ausländer und reiche kenianische Familien leisten können. Der Rest dieser rund 600 «privaten»



Die Vorläuferin der heutigen *Gentiana Primary School* unterschied sich beim Start vor etwas mehr als 20 Jahren nur unwesentlich vom Gewirr der Blechhütten, wie sie im Bild oben zu sehen sind.

Fortsetzung auf Seite 3



Fortsetzung von Seite 2

Schulen gehören unter dem Begriff «APBET Complementary Schools» zum informellen Sektor (APBET steht für Alternative Anbieter von Schulen der Basisausbildung). Ohne sie hätten Zehntausende von Kindern überhaupt keinen Zugang zu Bildung. Sie befinden sich in erster Linie in Shantytowns wie Kawangware oder Slumbereichen wie Kibera oder Mathare. Untergebracht sind sie in gemieteten Blechhütten, ohne die Qualitätsanforderungen des Erziehungsministeriums erfüllen zu können oder gar anerkannt zu sein, also meistens ohne ausgebildete Lehrkräfte, ohne eine taugliche Schul-Infrastruktur, ohne Spielfeld oder einigermaßen hygienische Einrichtungen. Immerhin sind die Klassen mit durchschnittlich 40 Kindern relativ klein. Das Erziehungsministerium muss diese Schulen nicht nur tolerieren, obwohl sie die wichtigsten Anforderungen nicht erfüllen, sondern es muss sogar froh sein, dass es sie gibt: Die Staatsschulen sind drastisch überbelegt.

90 Kinder pro Klasse

Um ihr Kind in eine dieser 'complementary schools' schicken zu können, sparen sich die Eltern die Schulgebühren vom Mund ab. Sie sind vergleichsweise teuer, zwischen 60 und 100 Franken pro Trimester. Hinzu kommen noch die Ausgaben fürs Essen und die Schulbücher. Gleichwohl erscheint vielen Eltern diese finanziell belastende Alternative vielversprechender, als ihr Kind in eine der Staatsschulen zu schicken, in denen die Norm-Klassengröße zwischen 50 und 90 Kindern liegt.

Registrierung der Gentiana Schulen

Die Gentiana Primary School wie die Gentiana Junior Secondary School gehören ebenfalls zu den «APBET Complementary Schools». Allerdings erfüllen beide Schulen sämtliche Auflagen des Erziehungsministeriums. Sie sind demzufolge, anders als die meisten übrigen APBET-Schulen, offiziell als private Schulen beim Erziehungsministerium registriert und werden regelmässig von den lokalen Erziehungsbehörden kontrolliert. Das Gentiana Technical College wird auf Ende Jahr hin beim Ministerium für Technologie und höhere Bildungsinstitutionen registriert.

Ein Plädoyer für mehr Toleranz



Das Mädchen mit den zwei unterschiedlichen Geschlechtsmerkmalen soll mit Gewalt aus dem Dorf vertrieben werden. An der Aktion sind Eltern beteiligt (vertreten durch die Frau mit dem Stecken), ferner der Dorfwächter (im Leopardengewand) und die Dorfkönigin (mit dem hohen, roten Hut). Die übrigen Kinder verhindern die Wegschaffung und setzen das Verbleiben des Mädchens in der Dorfgemeinschaft durch.

Die Gentiana-Theatergruppe, bestehend aus Kindern der sechsten Klasse, hat beim nationalen Drama- und Filmfestival in Nairobi eine Auszeichnung erhalten, und zwar «für die schauspielerische Leistung im Umgang mit einem äusserst sensiblen Thema.» Der Gentiana Musiklehrer Patrick Agunda, der Autor des Stücks, wurde ebenfalls ausgezeichnet und erhielt als Preis ein Stipendium für ein Masterstudium in Bühnenkunst an der berühmten Makerere-Universität in Kampala (Uganda). Patrick Agunda habe es vermocht, so heisst es in der Würdigung, ein in der Öffentlichkeit verfestes Thema eindrücklich und auf kindgerechte Weise umzusetzen.

Das Stück handelt von einem Kind, das mit weiblichen und männlichen Geschlechtsmerkmalen geboren ist. In der Öffentlichkeit werden sie *curse* genannt, was eigentlich Fluch heisst; sie gelten sie als böses Omen für die ganze Familie. «In Busia, einer Stadt an der Grenze zu Uganda, in der ich aufgewachsen bin, kannte ich ein solches Kind», erzählt Patrick. «Es war total isoliert». Viele Eltern verboten ihren Kindern, mit dem *curse* zu spielen. «Es ist noch gar nicht so lange her, da warf man diese zweigeschlechtlichen Kinder in den Fluss oder verscharrte sie klammheimlich im Wald.»

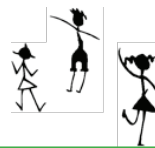
Kein Wunder also, dass Patrick selbst von Gentiana-Kollegen gewarnt wurde, dieses Thema in seinem Stück anzusprechen. «Gerade weil es so brisant ist, müssen wir darüber reden», sagt Patrick. «Für die Kinder

der Theatergruppe war das sensible Thema überhaupt kein Problem», fährt er fort. «Sie sagten: 'Ein Kind mit weiblichen und männlichen Geschlechtsmerkmalen auszustossen, ist unfair. Es ist so geboren und kann nichts dafür'.»

So geriet die Aufführung zu einem Lehrstück über Toleranz und zu einem intensiven Plädoyer für einen fairen, nicht diskriminierenden Umgang mit Kindern, die mit zwei unterschiedlichen Geschlechtsteilen zur Welt kommen. «Diese Kinder», so heisst es am Ende des Theaterstücks, «brauchen erst recht unsere Zuwendung!» Die vielen Zuschauerinnen und Zuschauer verstanden die anrührende Ernsthaftigkeit der Schauspielrinnen und Schauspieler und bedachten sie mit langanhaltendem Applaus und schönen Ehrungen.

Wie sich Michelle im Internet schlau machte

«Die Schülerin Michelle war recht verunsichert, als ich sie bat, die Hauptrolle als Mädchen mit weiblichen und männlichen Geschlechtsmerkmalen zu übernehmen», erzählt Musiklehrer Patrick Agunda. «Sie befürchtete, von den Mitschülerinnen und Mitschülern gehänselt zu werden. Offenbar reichten ihr die Informationen nicht, die ich ihr gegeben hatte. So ging Michelle ins Internet und las alles, was sie über Intersexualität fand. Je mehr sie wusste, desto intensiver wurde ihr Spiel.»



Gentiana Infos

Warum die Kamau-Kinder bei der Lehrerin Seriana anklopfen

Seriana Wakufwa, 42, Unterstufenlehrerin mit Bachelorabschluss in frühkindlicher Erziehung, ist ein Gentiana-Urgestein, ein starker Pfeiler der Gentiana Primary School, angestellt seit dem Jahr 2007 und damit eine der Dienstältesten im Gentiana-Team. Sie kennt nicht nur die Namen aller Schülerinnen und Schüler, sondern weiss auch Bescheid über deren familiären Hintergrund, und für alle, die etwas zu organisieren haben, ist Seriana als stellvertretende Schulleiterin die erste Adresse.



Beim Anstellungsgespräch im Juni 2007 stand ihre Qualifikation als Lehrerin ausser Zweifel. Ungewöhnlich jedoch war das in zweijährigem Universitätsstudium erworbene Diplom in Betriebswirtschaft. Warum ausgerechnet Betriebswirtschaft? Seriana antwortete damals ohne zu zögern: «Ich brauche administrative Kenntnisse, denn ich will einmal meine eigene Schule haben.»

«Kein Geld!», sagt sie heute, ihr schallendes Lachen übertönt nur schlecht das Bedauern in ihrer Stimme: «Kein Geld, darum ist bisher nichts daraus geworden.» Zum Glück für die Gentiana, möchte man fast entgegenen, und zum Glück für die Kinder der Familie Kamau, wie wir sie hier nennen wollen.

Ein sicherer Hafen für Jacob Kamau

Aber das ist wieder eine ganz andere Geschichte. Sie begann vor acht Jahren, 2016, als Seriana in der ersten Klasse unterrichtete. Ein paar Tage nach Schulbeginn trat Jacob Kamau ans Lehrerpult und sagte: «Lehrerin Seriana, ich möchte bei dir wohnen, zuhause ist es schlecht.» Seriana fragte nach, sprach mit der Sozialarbeiterin, den Kollegen, besuchte die Eltern. Jacob hatte nicht übertrieben. Jacobs Mutter und Vater trinken, leben zeitweise auf der Strasse, ihr Blechhaus ist eine Gerümpelkammer, die Kinder sind völlig vernachlässigt und lebten zeitweise von der Hilfe der Nachbarn. Samuel, das älteste Kamau-Kind, das ebenfalls die Gentiana durchlaufen hatte und derzeit

mit einem Gentiana-Stipendium eine Secondary School besucht, verglich einmal in einem Aufsatz sein Elternhaus mit 'Kariobangi'. Kariobangi ist die grösste Müllhalde Nairobis.

Seriana zögerte, immerhin hatte sie drei eigene Kinder und ist alleinerziehend. Aber Jacob gab nicht auf, und die Eltern waren einverstanden, denn es bedeutete einen Esser weniger am Tisch. 2016, kurz nach Schuljahresbeginn, zog Jacob, der Erstklässler, bei Seriana ein. Inzwischen ist er in der 8. Klasse, ein freundlicher und hilfsbereiter Bursche. Er weiss, dass ihm das Gentiana-Stipendienprogramm auch die höhere Schule oder eine Ausbildung ermöglichen wird, das gibt ihm Sicherheit. Zusammen mit Seriana überlegt er, was aus ihm werden könnte. Die Eltern besucht er nie.

In den Ferien zu Seriana

2018 kam Jacobs Schwester Mary in die erste Klasse der Gentiana Primarschule - und bat Seriana, bei ihr wohnen zu dürfen, wie ihr Bruder Jacob. Die Eltern waren einverstanden, Seriana willigte ein. Aber Mary, ein scheues Mädchen, leidet unter Verhaltensstörungen, die aus der Sicht Serianas nur mit professioneller Hilfe behoben oder wenigstens gemildert werden können. Als dann 2022 auch Marys kleinerer Bruder John in die erste Klasse eintreten sollte und schon bei Seriana vorsondiert hatte, schlugen Seriana und die Schulleitung den Eltern Kamau vor, die beiden Kinder in einem Heim mit einer Sonderschule für Kinder mit Verhaltensschwierigkeiten unterzubringen. Das Gentiana-Sozial-

programm würde die Kosten übernehmen. Die Eltern waren einverstanden. «Das Heim ist sehr gut, Mary und John sind glücklich dort», erzählt Seriana. «Aber die Ferien verbringen sie bei mir, sie wollen nicht zu den Eltern gehen.»

Im Januar 2022 ist Sarah, das jüngste Kind der Familie Kamau, in den Gentiana-Kindergarten eingetreten. Sie ist, anders als ihre Geschwister, ein heiteres, lebhaftes Mädchen. Sarah wohnt bei ihren Eltern. Das Gentiana Sozialprogramm bezahlt der Familie Kamau die Miete der Blechhütte und liefert Esswaren, die kleine Sarah soll nicht darben müssen. Und wenn auch sie von zuhause weg will? Seriana überlegt lange. «Vielleicht lernen die Eltern, für das jüngste Kind zu sorgen.» Und wenn nicht? «Dann schauen wir weiter. Ich hätte noch Platz.» (bgt.)

Segensreiches Sozial Programm

Das von der Christa-Stiftung in Luzern finanzierte Sozialprogramm ist eine ausgesprochen segensreiche Einrichtung. Es beteiligt sich an den Ausgaben für das Schulesen, bezahlt die Sozialarbeiterin, übernimmt die medizinischen Kosten, wenn ein Schulkind krank ist oder verunfallt und ermöglicht die zusätzliche Unterstützung von drei Dutzend Kindern aus prekärsten Familienverhältnissen. Ohne Sozialprogramm wäre es nicht möglich gewesen, zwei besonders belastete Kinder der Familie Kamau, über die Sie auf dieser Seite lesen können, in einem sehr guten Heim unterzubringen.